

Asger Jorn + Edvard Munch

Wenn der bedeutendste skandinavische Künstler des 19. Jahrhunderts und der bedeutendste skandinavische Künstler des 20. Jahrhunderts erstmals in einer Ausstellung zusammengeführt werden, dann ist das ein besonderes Ereignis. Was hier geschieht, hat eine lange Vorgeschichte: Jorn sah zu Beginn der 1940er Jahre Graphiken des großen Norwegers – und war betroffen von der Wucht, mit der Munch Holz, Stein und Kupferplatte attackierte.

Munch, das war der raue, chaotische Geist mit der Hand, dem Herzen und dem Kopf eines ruppigen Revolutionärs. Die Rücksichtslosigkeit, mit der er die genehmigten Mittel der Bildherstellung hinter sich ließ, machte ihn zum „Vater der Moderne“. Munch wurzelte in einen Lebensraum, in dem noch etwas herüberraute aus fernen Zeiten voller Freiheit; Zeiten, in denen die Erfahrung jener elementaren Gesetze galt, die den Tag und die Nacht, das Licht und das Dunkel bestimmten. Keine mitteleuropäisch-mittelmeerische Klarheit unter einer helleren Sonne. Dafür eine elementare Nähe zu den großen, geheimnisvollen Rhythmen, die Himmel und Horizont rot färbten – wie Blut; Blut, dessen „Geschrei durch die Natur“ den Menschen in angstvolles Zittern stürzt.

Jorn merkte in der Begegnung mit Munch, dass der skandinavische Norden eine eigene Geschichte durchschritten hatte, eine eigene Sprache sprach, eine eigene Bilderwelt besaß. Und er merkte, dass hier, nur hier, seine Wurzeln lagen, sein Herkunfte. Darin bestärkte ihn 1945 eine große Munch-Ausstellung in der Nationalgalerie Oslo mit über 300 Gemälden. „Es ist, als hätte ich etwas in mir selbst gefunden zum Nordischen des künstlerischen Inhalts.“

Heute wissen wir: Die Druckgraphik, die Munch und Jorn ein Leben lang mit immer neuer Intensität vorantrieben, einte sie in der Bereitschaft zum Experiment. In beiden Künstlern wohnte eine wilde, extravagante Unordnung, ein Chaos, aus dem immer neue Formen emporwuchsen. In ihren Gemälden ist es nicht anders: Gestaltetes Leben aus allem, was sich zwischen Geburt und Tod ereignet, eingelagert zwischen Werden und Vergehen. Munch übergab – mehr noch als Jorn – seine Bilder den elementaren Kräften aus Schöpfung und Zerstörung. Was er seinen „Kindern“ zumutete: Er malte sie im Freien, preisgegeben jeder Witterung zwischen Regen und Frost, dem Schnee im Winter, dem Sturm, dem Sonnenlicht der Sommermonate. „Die Natur malt meine Bilder zu Ende.“ Das ist bis heute spürbar. Der Betrachter erlebt die schöpferische Aktion, ist dabei, wenn auf der Leinwand die aufbrechenden Kräfte in eine eigene Ordnung streben. Kein fertiges Konzept. Dafür das Wagnis eines unabgeschlossenen, offenen Prozesses, dessen Ende niemand kennt. Auch der Maler nicht. Bilder, geschaffen aus Zu-fall und Fragment.

Gerd Presler

JORN MUSEUM Silkeborg/Dänemark

Jorn + Munch

11. Februar - 28. Mai 2017
